

12. Das Ende des Kalten Krieges

1. Die Gorbatschow-Revolution

Am 15. März 1985 wurde Michail Gorbatschow zum neuen Generalsekretär der KPdSU gewählt. Er trat die Nachfolge von Konstantin Tschernenko an, der als Repräsentant der Breschnew-Generation noch einmal für knapp ein Jahr den längst notwendigen Umbau der sowjet. Gesellschaft aufgehalten hatte. Gorbatschow wurde offiziell von Andrej Gromyko für die Wahl vorgeschlagen. Gromyko, einer der mächtigsten noch lebenden Gerontokraten im Kreml, der während fast des gesamten KK auf beinharte Weise die sowjet. Aussenpolitik geleitet hatte und schliesslich ins Politbüro aufgestiegen war, machte mit seinem Wahlvorschlag deutlich, dass die Alten nunmehr endlich bereit waren, einer neuen Generation das Zepter der Macht zu übergeben.

Bis heute ist allerdings unklar, was genau sich im Vorfeld der Wahl Gorbatschows hinter den Kulissen abspielte. Ein Generationswechsel musste zweifellos sein. Doch weshalb die alten Männer im Politbüro ausgerechnet den als radikalen Reformen bekannten Gorbatschow zum Parteichef beriefen, ist schwer zu verstehen. Schliesslich standen in der jüngeren Generation durchaus Männer zur Verfügung, die wie Gorbatschows Altersgenosse Lukyanow oder auch Ligatschow für mehr Kontinuität standen. Es mag sein, dass Andropows Reformansätze viele Mitglieder der Führung von der Notwendigkeit radikaler Schritte überzeugt hatte. Das Weiterwurschteln unter Tschernenko hatte zudem demonstriert, dass man sich in einer Sackgasse befand, aus der man nur mit einer entschiedenen Wende herauskommen konnte. Überdies hatte Andropow Gorbatschow als seinen Nachfolger aufgebaut, und die Wahl Tschernenkos hatte eindeutig die Funktion, eine Übergangslösung zu schaffen. Im Verlauf des Jahres 1984 hatte den Gorbatschow den kränkelnden Tschernenko wiederholt vertreten und sich damit als zweiter Mann im Staat profiliert. Dennoch war die Wahl Gorbatschows ein erstaunlicher Vorgang, denn damit stimmte die alte Garde einer Revolutionierung des Sowjetsystems zu, die zu einem entschiedeneren Bruch mit der Vergangenheit führen musste als die Entstalinisierung unter Chruschtschow.

Fest steht jedenfalls, dass sich die Kremlführung im Nachhinein nicht darauf berufen konnte, in Unkenntnis der Sachlage gehandelt zu haben. Allen, sogar Beobachtern im Westen, war bewusst, wofür der neue Parteichef stand.

Schon unter Andropow hatte Gorbatschow offen seine Sympathie für die wirtschaftlichen Reformvorschläge des radikalen think-tanks unter der Leitung der Soziologin Tatiana Zaslavskaya zu erkennen gegeben. Diese

Gruppe hatte das System der zentralistischen Planwirtschaft einer vernichtenden Kritik unterzogen, die Reformfeindlichkeit der Bürokratie angeprangert und eine marktwirtschaftliche Öffnung gefordert. Dies wären in früheren Zeiten geradezu ketzerische Äusserungen gewesen, für die man auf nimmer Wiedersehen im GULAG verschwunden wäre. Selbst Anfang der 80er Jahre handelte es sich hierbei immer noch um einen massiven Angriff auf Grundfesten des sowjet. Sozialismus. Doch Gorbatschow machte genau dies zur Grundlage seiner Politik.

Anfang Dezember 1984, also noch vor seiner Wahl, verkündete Gorbatschow auf der Wissenschaftlichen und Praktischen Allunionskonferenz in Moskau, somit bezeichnender Weise auf einer Versammlung von Intellektuellen und Fachleuten, eine Art Regierungsprogramm. Hierin tauchten zum ersten Mal die beiden Schlüsselbegriffe seiner Amtszeit auf: glasnost, also Offenheit im Umgang mit Informationen und Diskussionen, und perestroika, der komplette Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft auf der Grundlage marktwirtschaftlicher Prinzipien. Wörtlich sagte er:

“ Grundlegende Veränderungen in der Wirtschaft und im gesamten System der sozialen Beziehungen müssen durchgeführt werden, um einen qualitativ höheren Lebensstandard für die sowjetische Bevölkerung zu sichern ... Nur eine intensive, sich schnell entwickelnde Wirtschaft kann die Sicherung der Stellung des Landes in der internationalen Arena garantieren, um ihm zu ermöglichen, in das neue Jahrtausend angemessen als grosse und wohlhabende Macht einzutreten.

Ganz besonders brauchen wir ernsthafte Studien über die theoretischen Probleme der Herausbildung einer sozialistischen Selbstregierung durch das Volk. Unser Zeitgenosse ist ein Mensch von entwickelter Kultur und Erziehung mit einem breiten Spektrum geistiger Interessen. Er hat viel gesehen und erlebt... Wir dürfen mit ihm nur in der Sprache der Wahrheit sprechen ... Glasnost ist ein integraler Bestandteil der sozialistischen Demokratie. Breite, sofortige und offene Information ist ein Beleg für das Vertrauen in die Menschen und für den Respekt vor ihrer Intelligenz, vor ihren Gefühlen und vor ihrer Fähigkeit, Ereignisse für sich selbst zu verstehen. Sie verstärkt den Einfallsreichtum der arbeitenden Menschen. Glasnost in der Arbeit der Partei und der staatlichen Organe ist ein effektives Mittel zur Bekämpfung bürokratischer Fehlentwicklungen und zwingt uns zu einem durchdachteren Vorgehen im Entscheidungsfindungsprozess.”

Dies war die Ankündigung einer Revolution, wie sie das sozialistische Lager noch nicht erlebt hatte. Alle Revolutions- und Reformversuche in Osteuropa waren während des gesamten KK immer wieder am Einspruch des Kreml gescheitert, der nicht zögerte, seinen “Argumenten” mit Panzern Nachdruck

zu verleihen. Spätestens seit dem Scheitern des Prager Frühlings war klar, dass eine grundlegende Veränderung im Ostblock nur von oben, nur von Moskau ausgehen konnte. Genau dies geschah jetzt, kam doch in Moskau ein Mann an die Macht, dessen Reformvorstellungen nicht nur auffällig mit dem Konzept vom "Sozialismus mit menschlichem Antlitz" übereinstimmten, sondern der auch ganz offen bekannte, dass er Alexander Dubcek ebenso bewunderte, wie er den westeuropäischen Eurokommunisten nahestand. Das sozialistische Lager erlebte nun seine Revolution von oben, und mit der Wahl Gorbatschows gaben die alten Herrn im Kreml ihr Plazet dazu. Dies war eine wundersame Wende, die wirklich schwer zu erklären ist.

Kaum gewählt, begann Gorbatschow sich im Politbüro und im ZK mit möglichst vielen gleichgesinnten Reformern zu umgeben, die Schritt für Schritt die alte Garde ersetzten. Neben Schewardnaze und Arbatow, die schon unter Andropow Karriere gemacht hatten, kamen nun Leute wie der Wirtschaftsreformer Alexander Yakowlew und der unorthodoxe Parteichef von Swerdlowsk, Boris Jeltsin hinzu. Auch in den Republiken fand Gorbatschow wichtige Verbündete. So etwa in Kasachstan, wo Parteichef Nursultan Naserbajew glasnost und perestroika voll unterstützte.

Dennoch musste der Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft ein enorm mühsamer Prozess werden, denn fast 70 Jahre Sowjetherrschaft hatten fest verwurzelte Strukturen geschaffen, die nur sehr langsam überwunden werden konnten. Im ganzen Land gab es fast niemanden mehr, der oder die praktische Erfahrungen mit freier Marktwirtschaft, geschweige denn mit Demokratie besaß. Gorbatschow sprach zwar von gebildeten und zivilisierten Menschen, für die und mit denen Glasnost und Perestroika durchgeführt werden sollten. Doch dies konnte allenfalls für die kleine Schicht der Intellektuellen und Akademiker gelten. Bei der Masse der Bevölkerung hatte das System ein anderes Erbe hinterlassen, das der Reformers Juri Afanassiew im Nachhinein so beschrieb:

“ Unser System hat eine Kategorie von Menschen hervorgebracht und gesellschaftlich unterstützt, die mehr interessiert am Nehmen als am Geben sind. Dies ist die Folge der Politik der sogenannten Gleichheit, die die sowjetische Gesellschaft total durchdrungen hat. Diese Gesellschaft ist in zwei Teile geteilt, jene, die entscheiden und verteilen, und jene, die herumkommandiert werden und zugewiesen bekommen. Dieser Umstand ist eine der wichtigsten Entwicklungsbremsen in unserer Gesellschaft. Der homo sovieticus ... ist sowohl Ballast als auch Bremse. Einerseits opponiert er gegen Reformen, andererseits stellt er die Stütze des bestehenden Systems dar.”

In der ganzen Gesellschaft, v.a. aber im Staats- und Parteiapparat gab es

deshalb enormen Widerstand gegen die Revolution von oben. Gorbatschow und seine Leute begannen somit einen schweren Kampf.

Diesen Kampf konnte die neue Führung nur bestehen, wenn sie so schnell wie möglich auf internationaler Ebene den Rücken frei bekam. Ernsthafte Reformen und erst Recht der revolutionäre Umbau von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft waren überhaupt nur dann denkbar, wenn die Konfrontation mit dem Westen, ja vielleicht sogar der ganze KK umgehend beendet wurden. Damit taten sich auch in der Aussenpolitik revolutionäre Perspektiven auf.

2. Von der Konfrontation zur Kooperation

Bei Gorbatschows Amtsübernahme standen die aussenpolitischen Zeichen jedoch auf Sturm. Die Chancen für einen Abbau der Spannungen erschienen äusserst gering. In den vorangegangenen Jahren war zuviel Porzellan zerschlagen worden, als dass man mit einer Wende rechnen durfte. Die SU hatte selbst zu dieser Lage beigetragen. Das Kriebsrecht in Polen hatte das Verhältnis zum Westen schwer belastet. Dasgleiche galt für den Krieg in Afghanistan, den die Rote Armee nicht gewinnen konnte, wo sie aber immer furchtbarere Zerstörungen anrichtete, während die eigenen Verluste stiegen. Das Problem der Mittelstreckenraketen vergiftete die Atmosphäre weiterhin, zumal die NATO inzwischen zur Stationierung ihrer Waffen in Europa übergegangen war.

Damit verschlechterte sich die strategische Lage der SU zusehends. Obendrein erwuchs ihr auf nuklearem Gebiet ein neuer gefährlicher Gegner: Westeuropa. Sowohl GB als auch F waren daran gegangen, ihre eigenen Atomstreitkräfte zu modernisieren und auszubauen. Das galt v.a. für neue Atom-U-Boote. Es war nun absehbar, dass GB und F Ende der 80er Jahre über 2.000 Nuklearsprengköpfe verfügen würden, mit denen sie die SU direkt bedrohen konnten. Diese Streitmacht entsprach in etwa dem US-Arsenal Anfang der 60er Jahre. Die SU befand sich auf dem besten Wege, das nukleare Wettrüsten nicht nur qualitativ sondern auch quantitativ zu verlieren. 1982 und 1983 hatte Jurij Andropow deshalb weitreichende Abrüstungsvorschläge eingebracht, um das aussichtslose Wettrüsten zu beenden. Aber von den westlichen Regierungen hatte er dafür nur Hohn und Spott geerntet. Weder Thatcher noch Mitterand rückten von ihren Aufrüstungsprogrammen ab, während der neue westdeutsche BK Helmut Kohl einen unermüdlichen Propagandakrieg gegen die SU führte, um die Friedensbewegung im eigenen Land niederzukämpfen. Ronald Reagan aber beantwortete Andropows Vorschläge mit seiner Rede über das "evil empire" und drohte, mit Star Wars das strategische Gleichgewicht endgültig zu zerstören.

Auch sonst war die Reagan-Administration in ihrer anti-sowjetischen Politik nicht zimperlich. Zur Begeisterung ihrer Anhänger verfolgte die US-Regierung die sogenannte Reagan-Doktrin, d.h. die notfalls gewaltsame Rückgewinnung des in den 70er Jahren verlorenen Terrains. Dabei waren deutlich Anklänge an Dulles' "roll-back-"Politik aus den 50er Jahren zu erkennen. So wurde 1983 das marxistische Regime auf Grenada durch eine US-Invasion hinweggefegt. Die Mujaheddin - auch ein gewisser Osama Bin Laden - in Afghanistan erfreuten sich grosszügiger Unterstützung durch die USA und erhielten ab 1984 sogar Stinger-Flugabwehrraketen. In Nicaragua förderten die USA einen schmutzigen Kleinkrieg gegen das Sandinista-Regime und griffen selbst sogar offen durch die Verminung der dortigen Häfen ein. Als der Congress daraufhin der Regierung die Mittel für ihre Aktionen in Nicaragua strich, betrieb die Administration heimlich illegale Waffengeschäfte mit Iran, um die dabei gewonnen Einnahmen an die Contras in Nicaragua weiterzuleiten. Gleichzeitig wurde das mörderische Regime in El Salvador gegen die dortigen Guerillas unterstützt.

Diese Machenschaften in Mittelamerika führten nach Reagans Wiederwahl im November 1984 zu einem enormen Skandal um die Iran-Contra-Affäre. Auch anderswo war Reagans auftrumpfende Politik nicht immer erfolgreich. So endete die Intervention in den libanesischen Bürgerkrieg in einem Desaster, obwohl das Schlachtschiff Iowa zur Freude traditionsbewusster Admiräle seine riesigen 40cm-Geschütze zum ersten Mal seit dem 2.WK wieder in einem Ernstfall einsetzen durfte. Doch ausser der Zerstörung von Olivenhainen entlang der libanesischen Küste wurde damit nichts erreicht.

Dennoch war deutlich geworden, dass die USA dem vermeintlichen oder tatsächlichen sowjet. Einfluss weltweit mit Entschiedenheit entgegentrat. Mit besonderem Erfolg wurde dies in Afrika praktiziert, wo den sowjet. Verbündeten in Angola, Mosambique und Äthiopien exzellent bewaffnete Guerillas entgegengestellt wurden. Die sowjet. Politik in der 3.Welt geriet dadurch zunehmend unter Druck, zumal allmählich die Mittel knapp wurden.

Als dann im Herbst 1983 sowjet. Abfangjäger den südkoreanischen Jumbojet über Kamtschatka abschossen und kurz danach die sowjet. Nuklearstreitkräfte wegen der NATO-Übung "Able Archer 83" in Alarmzustand versetzt wurden, hatten die Spannungen ihren Siedepunkt erreicht. Es musste etwas geschehen. Sowjet. Spezialisten, unter ihnen Anatoly Gromyko, der Sohn des Aussenministers, machten sich nun daran, das sowjet. Nuklearkonzept zu überdenken. Die Ergebnisse waren erstaunlich. Der junge Gromyko etwa stellte öffentlich die Richtigkeit der Stationierung von SS-20-Raketen infrage. Andere erklärten das gesamte Wettrüsten für unproduktiv und schlugen eine allgemeine Abrüstung auf wenige hundert ICBMs zur Abschreckung vor. Bereits im Sommer 1984 griff Gorbatschow,

der den erkrankten Tschernenko vertrat, diese Vorstellungen auf und legte dem Aussenminister nahe, anlässlich seines Besuchs der Vereinten Nationen den Dialog mit den Amerikanern zu suchen.

Mit dieser Initiative rannten die Sowjets überraschender Weise offene Türen ein. Ronald Reagan war nämlich durch CIA-Berichte über die sowjet. Panikreaktion und die Alarmierung der dortigen Nuklearstreitmächte Ende 1983 informiert worden. Die sowjet. Befürchtung, ein amerikanischer Angriff stünde unmittelbar bevor, beunruhigte den Präsidenten. Jedenfalls sagte er nach der Lektüre der Berichte zu seinem Sicherheitsberater Robert McFarlane: "I don't see how they could believe that, but it's something to think about." Tatsächlich begann Reagan nun zu denken.

Das Ergebnis von Reagans tief schürfenden Gedanken war zwar primitiv und damit dem intellektuellen Niveau des Präsidenten angemessen, zeitigte aber erstaunliche Folgen: Reagan wollte einen Weg finden, die nukleare Bedrohung ein für alle Mal zu beseitigen. Diesem Zweck galt nun sein Traum von Star Wars. Die SDI sollte alle ballistischen Atomraketen überflüssig machen. Dass dies weder technisch noch konzeptionell funktionieren konnte, hat er wohl nie begriffen. Aber diese Vorstellungen machten ihn auch für radikale Abrüstungsüberlegungen zugänglich. Überdies war er nun endlich bereit, mit der sowjet. Führung zu reden.

Im Oktober 1985 kam es schliesslich in Genf zum ersten Gipfeltreffen zwischen Reagan und Gorbatschow. Der "grosse Kommunikator" traf dabei auf einen charmanten, aufgeschlossenen und telegenen Sowjetführer, der so gar nicht dem Bild eines "evil emperor" entsprach. Reagan war sichtlich entzückt. Als Ergebnis dieser Gespräche wurde beschlossen, Abrüstungsverhandlungen mit dem Ziel einer Reduktion von strateg. Nuklearwaffen um die Hälfte aufzunehmen. Auch der Mittelstreckenfrage wurde neue Priorität zugestanden. Das Eis war gebrochen.

In den folgenden Monaten setzte eine bemerkenswerte Entwicklung ein. Zunächst begann in der SU Glasnost voll zu greifen. Eine noch nie dagewesene Liberalität auf allen wissenschaftlichen und kulturellen Gebieten befreite die Intellektuellen der SU von Jahrzehnten der Unterdrückung. Als sich im Frühjahr 1986 die atomare Katastrophe von Tschernobyl ereignete, demonstrierten die sowjet. Medien und offiziellen Stellen nach einigem Zögern eine Offenheit, die bewies, dass den grossen Ankündigungen wirklich Taten folgten. Die SU erschien plötzlich in einem ganz anderen Licht.

Gleichzeitig wurden die Abrüstungsinitiativen immer hektischer. Aber dies waren keine Propagandaunternehmen mehr. Manche Leute begriffen das noch nicht. So verglich Helmut Kohl, den die wachsende Beliebtheit des

neuen sowjet. Generalsekretärs im Westen sichtlich nervös machte, Gorbatschow mit Goebbels - eine Bemerkung die Kohl selber später als "töricht" bezeichnete. Doch ausgerechnet Reagan hatte keinen Zweifel mehr an der Ernsthaftigkeit seines unmittelbaren Gegenüber. Bis in Herbst 1986 hinein führte er einen intensiven Schriftwechsel mit Gorbatschow, in welchem beide Seiten immer neue Abrüstungsvorschläge unterbreiteten. Bei allen Unterschieden waren sich Reagan und Gorbatschow dabei im Grundsatz einig: sie träumten von einer Welt ohne Atomwaffen. Gorbatschow war sogar bereit, die SS-20 einseitig abzubauen. Nur Reagans starres Festhalten an SDI, das die Sowjets als strategische Bedrohung betrachteten, blockierte eine Einigung. Auch Reagans reichlich naiver Vorschlag, die Star-Wars-Technologie zu teilen, fand keine Gegenliebe.

Dies war der Stand der Dinge, als sich Reagan und Gorbatschow im Oktober 1986 im isländischen Reykjavik zum zweiten Mal trafen. Die Berater auf beiden Seiten, abgehärtete Diplomaten, Politiker und Militärs, erwarteten zähe Verhandlungen ohne greifbare Ergebnisse. Sie sollten sich wundern. In einem wahren Wirbelwind von Vorschlägen und Gegenvorschlägen vereinbarten die beiden Führer unter vier Augen innerhalb von anderthalb Tagen die praktisch vollständige nukleare Abrüstung, verbunden mit erheblichen Reduktionen auf konventionellem Gebiet. Die in dem viel zu kleinen Verhandlungsort zusammengedrängten Delegationsmitglieder gerieten in helle Aufregung über die Abrüstungswut ihrer Chefs, deren Vertragsentwürfe sie kaum noch verarbeiten konnten. In dieser hektischen Atmosphäre kamen sich allerdings auch so beinharte Kalte Krieger wie der amerikanische Sicherheitsberater John Poindexter und der sowjet. GS-Chef Marschall Akromayew menschlich näher. Es muss eine tolle Stimmung gewesen sein. Sicherlich waren einige Rüstungsfanatiker auf beiden Seiten entsetzt. Doch US-Aussenminister George Shultz - ganz bestimmt keine Friedenstaube - nahm ihnen den Wind aus den Segeln, als er über seinen Chef äusserte: "I really feel that he's the President. He got elected twice. He has made no secret of his view on nuclear weapons. So who am I to stop him from saying what he believes and what he's campaigned on."

In mancher Hinsicht ging es auf dem Gipfel auch recht merkwürdig zu. Wir wissen nicht, wie der gewiefte Berufspolitiker Gorbatschow reagierte, als Ronald Reagan plötzlich seine Hollywood-Phantasien auspackte und darüber schwadronierte, wie toll es doch wäre, wenn die Erde von Ausserirdischen angegriffen würde und die USA gemeinsam mit der SU zur Verteidigung der Menschheit schritten. Zumindest wird Gorbatschow sich seine eigenen Gedanken über seinen Verhandlungspartner gemacht haben.

Die merkwürdigen Hirngespinnste des Ronald Reagan waren es auch, an denen die Verhandlungen im letzten Moment doch noch scheiterten. Um keinen

Preis der Welt wollte Reagan von seiner Lieblingsidee abrücken: Star Wars. Gorbatschow aber blieb eisern: ein derartiger Anschlag auf das strategische Gleichgewicht kam für ihn nicht infrage.

So blieben all die schönen Abrüstungsbeschlüsse einstweilen rein akademisch, weil kein Gesamtergebnis zustande kam. Dennoch war der Gipfel von Reykjavik keineswegs ein Fehlschlag. Die Abrüstungsverhandlungen waren vielmehr auf eine neue, radikale Ebene gehoben worden und konnten nun in einer ganz neuen Atmosphäre des wachsenden gegenseitigen Vertrauens fortgesetzt werden. Gorbatschow selbst schrieb später:

“ Reykjavik stellte einen Wendepunkt in der Weltgeschichte dar. Hier wurde handfest demonstriert, dass die Welt verbessert werden konnte. Eine qualitativ neue Situation war entstanden. Von nun an konnte sich niemand mehr wie vorher verhalten. Der Ost-West-Dialog hatte sich von den Verwirrungen der technischen Kleinigkeiten, Datenvergleiche und der politischen Arithmetik befreit ... Reykjavik zeigte einen Weg, auf dem die Menschheit ihre Unsterblichkeit wiedererlangen konnte, die sie im nuklearen Feuer von Hiroshima und Nagasaki verloren hatte.”

Das waren theatralische Worte. Es konnte ja nun wirklich keine Rede davon sein, dass nach dem Gipfel von Island alle nuklearen Waffen verschrottet worden wären. Aber die Verhandlungen wurden tatsächlich beschleunigt. Dabei gelang es nüchtern kalkulierenden Rüstungsplanen in Ost und West, aus ihrer Sicht allzu dramatische Schritte zu verhindern. Auch die westeuropäischen Verbündeten der USA, v.a. Margaret Thatcher wirkten darauf hin, dass die vollständige nukleare Abrüstung, die die Stellung der europäischen Atommächte untergraben hätte und Westeuropa angeblich der sowjet. konventionellen Bedrohung ausgeliefert hätte, unterblieb. Dennoch kam es zu weitgehenden Rüstungsvereinbarungen. Der INF-Vertrag von 1987 schaffte alle Mittelstreckenraketen in Europa ab. Der START-Vertrag von 1990 brachte eine erhebliche Reduzierung bei allen anderen strategischen Waffensystemen. Auch auf konventionellem Gebiet wurden in den folgenden Jahren ganz massive Abrüstungsmassnahmen beschlossen. All dies wurde möglich, weil der US-Congress im Herbst 1987 von sich aus die Gelder für SDI so erheblich zusammenstrich und obendrein alle Tests im Weltraum verbot, dass Star Wars vorläufig einen stillen Tod starb.

Nur drei Wochen nach diesem Congress-Beschluss traf Michail Gorbatschow im Dezember 1987 in Washington ein, um den INF-Vertrag zu unterzeichnen. Dieser Besuch wurde zu einem triumphalen Erfolg. Gorbatschow nahm mehrfach Bäder in der Menge. Seine elegante Frau Raissa entzückte die Boulevard-Presse, während die demonstrative Offenheit der sowjet. Delegation vor der Weltpresse das Funktionieren von Glasnost erneut unter

Beweis stellte. Vor allem aber liessen sich Reagan und Gorbatschow für ihr Rüstungsabkommen feiern, das nicht nur das Ende der Spannungen seit 1980 besiegelte, sondern noch viel weitergehende Möglichkeiten aufzeigte. Es ist vielleicht nicht zuviel gesagt, wenn man feststellt, dass mit den Unterschriften unter den INF-Vertrag in Washington, denen bald weitere Rüstungsabkommen folgten, das Wettrüsten zwischen den Supermächten eingestellt wurde. Damit aber legten beide Seiten einen zentralen und wohl den gefährlichsten Teil des KK ad acta.

Doch wenn das Wettrüsten beendet werden konnte, dann liess sich vielleicht auch ein Schlussstrich unter den gesamten KK ziehen. Tatsächlich waren die Feierlichkeiten von Washington nur der Auftakt zur ganz grossen Party.

3. Das Ende des Kalten Krieges

Auf rüstungspolitischem Gebiet war das Eis des KK nun gebrochen. Die Politik von Glasnost und Perestroika war zudem auf dem besten Wege, die ideologischen und sogar die strukturellen Gräben zwischen den Systemen zuzuschütten. Das ging an die Wurzeln des KK. Doch es gab noch viele Konfliktherde zu bereinigen, bevor das historische Kapitel des KK endgültig abgeschlossen werden konnte. Die einst so wichtigen Kampfzonen in der 3. Welt stellten dabei noch das kleinste Problem dar. Hier war die SU aufgrund ihrer wachsenden ökonomischen Schwierigkeiten ganz einfach zum Rückzug gezwungen. Zwischen 1987 und 1991 gab die SU ihre Unterstützung für die Verbündeten in Afrika und Asien Schritt um Schritt auf. Sogar Kuba wurde die "brüderliche Hilfe" zusammengestrichen, bis sie schliesslich ganz eingestellt wurde. Der allmähliche Rückzug aus Afghanistan war schon längst eingeleitet worden und fand Anfang der 90er Jahre seinen Abschluss, als General Lebed als letzter sowjet. Soldat die Grenze in Richtung Heimat überschritt. Das Land wurde sich selbst und seinem mörderischen Bürgerkrieg, aus dem später die Taliban als Sieger hervorgingen, überlassen.

Doch im geographischen Kerngebiet des KK, in Europa, bestanden die Blöcke noch immer fort, als wäre nichts geschehen. Ronald Reagan machte darauf aufmerksam, als er sich anlässlich eines Dtländbesuchs am Brandenburger Tor vor die Berliner Mauer stellte und den sowjetischen Parteichef aufforderte: "Mr. Gorbachev tear down this wall."

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Gorbatschow im wesentlichen nur die Ergebnisse der auftrumpfenden Politik Breschnews rückgängig gemacht. Doch am 7. Dezember 1988 hielt er vor den UN in New York eine sensationelle Rede, die deutlich machte, dass er noch viel weiter gehen würde. Zunächst einmal beerdigte er öffentlich das Erbe der Revolution von 1917, die er nun zu einem abgeschlossenen Kapitel der Geschichte erklärte.

Fortan würden die internationalen Beziehungen nicht mehr von der Ideologie bestimmt werden. Doch dann liess er eine Bombe platzen, als er verkündete, kein Staat habe das Recht sich in die Angelegenheiten einer anderen Nation einzumischen. Jedes Volk müsse vollkommen frei sein, seinen eigenen Weg zu gehen, sei er nun sozialistisch oder kapitalistisch. Überdies verkündete er die einseitige Reduzierung der Roten Armee um 500.000 Mann. Dies schliesse den Abzug von 50.000 Mann und 5.000 Panzern aus Osteuropa ein. Damit hatte Gorbatschow nicht nur die Breschnew-Doktrin endgültig ad acta gelegt, sondern auch das Yalta-Abkommen in die Geschichtsbücher verbannt. Die Teilung Europas näherte sich ihrem Ende.

Nicht alle Politiker im Westen begriffen die ganze Tragweite dieser Ankündigungen. Im November 1988 war George Bush, der bisherige Vizepräsident, zum Nachfolger Reagans gewählt worden. Der frühere CIA-Chef erwies sich als weit skeptischer gegenüber den sowjet. Reformen als sein leicht zu begeisternder Vorgänger. Demgemäss verkündete Brent Scowcroft, der neue Sicherheitsberater, im Januar 1989 frostig, "The Cold War is not over." Die neue Administration betrachtete Gorbatschow als "trouble maker", der die westliche Allianz auseinander dividieren wolle. Bush forcierte deshalb die Beziehungen zu Moskau bis auf weiteres ein. So kam es, dass die US-Administration die sensationellen Ereignisse der folgenden Monate weitgehend verschleierte.

In Osteuropa war Gorbatschows Botschaft nämlich angekommen. Den Anfang machte Ungarn. Hier gab die heruntergewirtschaftete KP ihren Machtmonopolanspruch auf und liess im Januar 1989 ein Mehrparteiensystem zu. Am 2. Mai begannen ungarische Truppen damit, die Stacheldrahtzäune entlang der Westgrenze abzureissen. Der Eiserne Vorhang hatte plötzlich ein riesiges Loch. Zu Tausenden begannen v.a. DDR-Bürger nun über die offene Grenze zu fliehen, bevor das Ostberliner Regime die Grenzen zum sogenannten sozialistischen Ausland schloss.

Die Zahl der sozialistischen Länder nahm jetzt ohnehin ab. Am 4. Juni hielt Polen seine ersten relativ freien Wahlen seit dem 2. WK ab. Solidarnosc errang einen glänzenden Sieg. Bei einem anschliessenden Telefongespräch überzeugte Gorbatschow den KP-Chef Rakowski das Wahlergebnis zu akzeptieren und in die Opposition zu gehen. Die polnische KP gab darauf hin die Macht friedlich ab.

Doch nicht überall in Osteuropa waren die poststalinistischen Führungen ohne weiteres zur Aufgabe bereit. In Prag liess das Regime noch im Januar 800 Demonstranten verhaften, unter ihnen Vaclav Havel. In Bulgarien und Rumänien taten die Regimes Todor Schivkows und Nicolae Ceaucescus, als sei nichts geschehen. In der DDR liess das Honecker-Regime alter Tradition

folgend im Frühjahr die Kommunalwahl fälschen. Dabei hielt sogar die SU gerade so etwas wie die ersten halbwegs freien Wahlen ab. Unter der ostdeutschen Bevölkerung kursierte daher eine Abwandlung des alten SED-Slogans "Von der SU lernen, heisst Siegen lernen": "Von der SU lernen, heisst Wählen lernen."

Das Honecker-Regime aber blieb seiner Linie treu. Der Staatsratsvorsitzende verkündete, man habe keine Reformen nötig, da wirtschaftlich alles zum Besten stünde. Dabei hatte intern der Wirtschaftslenker des Politbüros, Günther Mittag, längst zu erkennen gegeben, dass die DDR praktisch pleite sei. Nach aussen hin aber stellte sich Chefideologe Kurt Hager trotzig: "Wenn der Nachbar die Tapeten wechselt, muss man nicht gleich das ganze Haus umbauen." Im Volksmund hiess Hager fortan "Tapetenkutte".

Doch das Regime wurde sichtlich nervös. Glasnost und Perestroika setzten die SED-Führung zunehmend unter Druck. Die Offenheit sowjetischer Publikationsorgane, die in der DDR frei erhältlich waren, unterlief die Zensur. Als darauf hin die Zeitschrift Sputnik verboten wurde, war klar, dass das DDR-Regime seinem Ende entgegen ging. Allein der SU verdankte dieses Regime seine Existenz. Die Panzer der Roten Armee hatten es an der Macht gehalten. Wenn nun Zeitschriften des grossen Bruders verboten wurden, sägte die DDR-Führung an dem Ast, auf dem sie sass. Witzbolde verschönerten in diesen Tagen den T-34 Panzer auf einem sowjetischen Ehrenmal in Gera mit dem Graffiti: „Befreit uns noch mal“.

Die Ausreiseverbote nach der Öffnung der ungarischen Grenzen riefen in der DDR zunehmend Proteste und Widerstand hervor. Ab dem Sommer kam es zu offenen Demonstrationen gegen die SED-Gerontokraten. Die SED-Führung wagte es nicht, offene Gewalt anzuwenden. Stattdessen liess sie pompöse Feiern zum 40. Jahrestag der Staatsgründung abhalten. Zu diesem Anlass besuchte auch Gorbatschow Ostberlin. Dort wurde er enthusiastisch von der Bevölkerung gefeiert und mit "Gorby, Gorby"-Rufen empfangen. Einige Sprechchöre gingen soweit, "Gorby hilf uns" zu schreien. Hinter verschlossenen Türen versuchte Gorbatschow, die SED-Führung von der Notwendigkeit eines Umdenkens zu überzeugen. Als Erich Honecker darauf hin aufsturzte, konnte Gorbatschow nur noch achselzuckend den vielsagenden Satz sprechen: "Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben."

Danach gab es kein Halten mehr. Die sogenannten Montagsdemonstrationen griffen von Leipzig nach Berlin über. Als die sowjetische Führung sich weigerte, sich an einer gewaltsamen Niederschlagung der Oppositionsbewegung zu beteiligen, war das Ende gekommen. Erich Honecker trat zurück. Sein Nachfolger Egon Krenz bekam die Lage nicht mehr in den Griff, das SED-Regime zeigte Auflösungserscheinungen. Über 100.000 Menschen beteiligten

sich auf dem Ostberliner Alexanderplatz an einer Grossveranstaltung für Freiheit und Demokratie, die wie es heute scheint, massgeblich von reformbereiten SED- und STASI-Kadern organisiert wurde, um zu retten, was noch zu retten war. Doch es war zu spät. Am Abend des 9. November verkündete das sichtlich überforderte Politbüromitglied Günther Schabowski in einer chaotischen Pressekonferenz die Aufhebung aller Reisebeschränkungen nach Westdeutschland und Westberlin. Noch in derselben Nacht stürmten daraufhin Hunderttausende von Menschen die Mauer. Das war das Ende.

Unglaubliche Szenen spielten sich in Berlin ab. Menschen tanzten auf der Mauer vor dem Brandenburger Tor. Tausende fielen sich lachend oder vor Freude weinend in die Arme. Westberlin wurde von zehntausenden von "Ossis" überrannt. Es war eine Riesenparty. "Mauerspechte" machten sich am "antifaschistischen Schutzwall" zu schaffen, und die Grenzorgane der DDR unternahmen nichts mehr, um dieses Staatseigentum zu schützen. Mit Hammer, Meissel und sogar Pressluftschlämmern begannen die Menschen eigenhändig mit dem Abriss dieses steingewordenen Symbols des KK.

Die Ereignisse von Berlin lösten eine Kettenreaktion in Osteuropa aus. In Prag führten friedliche Massendemonstrationen den Zusammenbruch des Regimes herbei. Innerhalb von zehn Tagen hatte die "samtene Revolution" die alte Garde hinweggefegt, die Alleinherrschaft der Partei beendet und die Vorbereitung freier Wahlen erreicht. In Bulgarien wurde Todor Schivkow in einer Palastrevolte gestürzt, und das neue Regime versprach freie Wahlen. Doch der Demokratisierungsprozess sollte hier sehr mühsam vonstatten gehen. Überall in Osteuropa war die Herrschaft der Kommunisten friedlich gebrochen worden.

Nur in Rumänien hielt sich der "grosse Conducator" Ceaucescu an der Macht, als sei nichts geschehen. In Siebenbürgen kam es allerdings zu Unruhen unter der ungarischen Minderheit. Im Dezember dann versammelte sich auf dem Platz vor dem Regierungspalast eine grosse Menschenmenge in Erwartung einer Ansprache des Staats- und Parteichefs. Gnädig lächelnd betrat Ceaucescu den Balkon, um die üblichen Huldigungen seines Volkes entgegenzunehmen. Doch es schallten ihm zehntausendfache Buhrufe entgegen, und seine Miene verwandelte sich in ungläubiges Entsetzen. In diesen Sekunden brach die Wende auch über Rumänien herein. Doch sie verlief nicht friedlich. Es kam zu Kämpfen zwischen Armeeeinheiten und Truppen der Geheimpolizei Securitate. Ceaucescu und seine Frau versuchten zu fliehen, wurden verhaftet und standrechtlich erschossen. Doch wie in Bulgarien, so war auch dies keine Revolution sondern eine Palastrevolte, mit der sich die bisherige Elite an der Macht hielt.

Überall jedoch, auch in Bulgarien und Rumänien, wurde mit den Prinzipien des “real existierenden Sozialismus” gebrochen. Die Herrschaft des Kommunismus war vorbei, wenn auch in einigen Ländern die Parteicliquen und die Nomenklatura unter neuem Namen weiter herrschten. Dabei gab es natürlich in allen osteuropäischen Ländern Menschen, die nicht etwa die Einführung des Kapitalismus anstrebten, sondern von der Möglichkeit eines demokratisch gewendeten Sozialismus träumten, der die sozialen Errungenschaften der vergangenen Jahrzehnte bewahren und die Entstehung einer eiskalten Leistungsgesellschaft nach westlichem Muster verhindern sollte. In Polen träumten nicht nur die Reformkommunisten unter Mieczyslaw Rakowski, sondern auch einige Intellektuelle innerhalb von Solidarnocs diesen Traum. Bei der Demonstration auf dem Ostberliner Alexanderplatz war deutlich geworden, dass alte und neue SED-Kader wie Markus Wolf und Gregor Gysi, Kulturschaffende wie Christa Wolf und Stefan Heim, ja sogar bekannte Dissidenten wie Pfarrer Schorlemer keineswegs den Untergang der DDR herbeiwünschten, sondern sich hinsichtlich des Ziels eines demokratisch verfassten Sozialismus durchaus nahe standen.

Doch dafür war es längst zu spät. Der Sozialismus war vollständig ruiniert und diskreditiert, wie man am Zustand der osteuropäischen Volkswirtschaften ablesen konnte. Die grosse Masse der Menschen hatte einfach genug von sozialistischen Experimenten aller Art und wünschte nur einen westlichen Lebensstandard. Nicht umsonst riefen die Bürger der DDR schon bald nicht mehr “Wir sind das Volk”, sondern “Wir sind ein Volk”, zumal ihnen der so sehr nach westlichem Wohlstand aussehende Bundeskanzler Kohl “blühende Landschaften” zu versprechen bereit war. In Prag wurde zwar der aus der Versenkung hervorgeholte Alexander Dubcek vom Volk begeistert gefeiert. Doch eine politisch führende Stellung erlangte er nicht mehr. Für einen “Sozialismus mit menschlichem Antlitz” war kein Bedarf mehr vorhanden. Jetzt wurde deutlich, dass der Sozialismus in Osteuropa mit dem Einmarsch in Prag 1968 seine letzte Reformchance und damit auch seine Zukunft verspielt hatte.

In Moskau bekamen dies auch die Reformer um Michail Gorbatschow zu spüren, deren Perestroika-Experiment gerade dabei war, an den inneren Widersprüchen der Sowjetunion zu zerschellen. Wir werden darüber nächste Woche sprechen. Zu diesen inneren Problemen kam nun aber der Umstand hinzu, dass Gorbatschow nicht den leisesten Versuch unternahm, den bedrängten Genossen in Osteuropa zu helfen. Die sowjet. Führung liess es vielmehr fast schweigend zu, dass ihre Satellitensysteme einfach hinweggefegt wurden. Dies bedeutete im Klartext, dass die seit 1944/45 mit so viel Aufwand aufgebaute und verteidigte Vorherrschaft der SU über die östliche Hälfte des Kontinents aufgegeben wurde. Am Ende der nunmehr eingeleiteten Entwicklung stand die Auflösung des Warschauer Paktes und

der Abzug der Roten Armee aus sämtlichen früheren "Bruderstaaten". Gorbatschow wurde damals und wird noch heute von vielen Menschen im ehemaligen kommunist. Lager der Vorwurf gemacht, den Sozialismus verraten und die Supermachtstellung der SU kampflos preisgegeben zu haben.

Tatsächlich wird man sagen können, dass Gorbatschow über die Auflösung des Ostblocks präsierte, ja sie noch förderte. Doch welche Alternativen besass er denn? Sollte er erneut in Ungarn einmarschieren, die Unterdrückungspolitik in Polen verschärfen und auf die Demonstranten in der DDR schießen lassen? Sollte er die angeschlagene SU in eine erneute Verschärfung des KK führen und dabei riskieren, von einem immer überlegener werdenden Westen auf Dauer an die Wand gedrückt zu werden? Sollte er vielleicht sogar wie die Führung des vom innerlichen Verfall bedrohten zaristischen Reiches im Jahre 1914 in die Offensive nach aussen gehen und einen Weltkrieg riskieren? Andere an seiner Stelle hätten vielleicht so oder ähnlich gehandelt. Es gibt in der Geschichte nur wenige Beispiele von weisen Führungen, die, wenn die Stunde ihres Regimes geschlagen hatte, friedlich von der Bühne abtraten. Wie immer man Gorbatschows historische Leistung beurteilen mag, sein wohl grösstes Verdienst liegt wohl darin, die friedliche und halbwegs geordnete Abwicklung der Sowjetherrschaft im Ostblock zugelassen zu haben, ohne durch einen Konfrontationskurs eine Katastrophe herbeizuführen. Gorbatschow und seine Berater waren viel zu zivilisiert, zu aufgeklärt und wohl auch zu human, um es der zaristischen Regierung von 1914 gleichzutun.

Rückschauend betrachtet lässt sich wohl ebenfalls feststellen, daß mit den Ereignissen vom Herbst 1989 der KK zuende ging. Das sahen auch viele Zeitgenossen so. Es blieben jetzt nur noch Aufräumarbeiten, die aber umso wichtiger waren, als sie die Zukunft nach der Ost-West-Konfrontation bestimmen mussten. Diese Aufräumarbeiten begannen schon zur Jahreswende 1989/90 und dauern z.T. immer noch an. Wir werden uns damit in der letzten Sitzung zu beschäftigen haben.

Dabei konnte man allerdings im Verlauf des Jahres 1989 gelegentlich den Eindruck gewinnen, die Regierungen im Westen begriffen gar nicht, was da vor sich ging, bzw. sahen einem Ende des KK mit Bangen entgegen. Gorbatschows wegweisende Rede vor den Vereinten Nationen vom 7. Dezember 1988 hatte in den meisten westlichen Hauptstädten kaum mehr als Achselzucken hervorgerufen. In Westdtland war die Regierung Kohl hauptsächlich mit ihren eigenen inneren Problemen beschäftigt, galt die christlich-liberale Koalition doch als abgewirtschaftet und machten sich weite Teile der Bevölkerung einen Spass daraus, immer neue Kohl-Witze zu erfinden. Auch in F und GB wurde die Szene von der Innenpolitik dominiert.

Man konnte jedenfalls nicht den Eindruck gewinnen, dass die westeuropäischen Regierungen auf die bevorstehende Wende vorbereitet waren. Ihre überraschten Reaktionen auf den Fall der Mauer sprachen dann auch Bände.

In den USA beschäftigte sich die Bush-Administration die ganze erste Jahreshälfte mit einem "foreign policy review", der v.a. den Beziehungen zur SU galt, als wären die Republikaner nicht schon seit 1980 an der Macht und Bush nicht seit diesem Zeitpunkt in der Regierung. Es wurde immer deutlicher, dass der Bush-Administration einfach die ganze Richtung nicht passte und sie wohl am liebsten eine Rückkehr in die vertraute Welt des KK gesehen hätte. Zumindest unternahm die Bush-Administration keinen Versuch, eine aktive Rolle in den nun einsetzenden revolutionären Veränderungen zu spielen. Als Bush das gewandelte Polen besuchte, verhielt sich der Präsident gegenüber Lech Walensas Bitten um Wirtschaftshilfe mehr als kühl und John Sununu, der Stabschef im Weissen Haus, bemerkte bissig, " ...the Poles are lacking self-discipline like a young person in a candy store." Dem polnischen Intellektuellen Adam Michnik fiel dazu nur noch die Feststellung ein, die Amerikaner bewegten sich schlafwandelnd durch die Geschichte. Dies traf den Nagel auf den Kopf, denn bei einem Besuch Boris Jelzins im Weissen Haus, schlief Sicherheitsberater Brent Scowcroft tatsächlich ein. Es passte auch ins Bild, dass Präsident Bush anlässlich des Falls der Mauer nur ein paar misstrauische Bemerkungen vor den Fernsehkameras zustande brachte. Reagan wäre hierzu sicherlich eine ganz andere Show eingefallen, die sich - Hollywood gerecht- etwa an die Schlusszenen von "Ben Hur" hätte anlehnen können.

Immerhin, auch der Bush-Administration dämmerte es allmählich, dass der KK tatsächlich vorüber war. Im Dezember 1989 traf sich Bush mit Gorbatschow vor der Mittelmeerinsel Malta zum Gipfeltreffen. Bei stürmischer See und in keineswegs fröhlicher Stimmung, denn viele Delegationsmitglieder auf beiden Seiten litten vor allem unter Seekrankheit, besiegelten die beiden Staatsmänner das Ende des KK. Eine Grundsatzvereinbarung über massive Reduktionen im konventionellen Bereich wurde getroffen. V.a. aber versprochen die USA nicht nur Wirtschaftshilfe für die SU, sondern auch Unterstützung bei sowjet. Aufnahmeanträgen in die Welthandelsorganisation GATT, die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds. Dies waren alles Institutionen, die dem Westen geholfen hatten, den wirtschaftlichen Systemkonflikt im KK zu gewinnen. Nun sollte der alte Erzfeind, der vor wenigen Jahren noch als "evil empire" verteufelt worden war, mitmachen dürfen. Dies war eine erstaunliche Wende, die das Ende des KK auch auf wirtschaftlichem Gebiet symbolisierte. Die SU kehrte aus der Selbstisolation als vollwertiges Mitglied in die Weltwirtschaft zurück. Eine neue Ära hatte begonnen. Aber das frühere "Vaterland der Werktätigen" sollte davon nicht

mehr profitieren, denn die SU hatte nicht einmal mehr zwei Jahre zu leben ...